

Erzähler vom Westermwald

Hachenburger Tageblatt.

der wöchentlichen achtseitigen Beilage:
jährliches Sonntagsblatt.

Mit der monatlichen Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Hauptverleger:
R. H. Hübner, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westermwaldgebietes.

Druck und Verlag:
H. H. Hübner, Hachenburg.

235. Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1,50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Mittwoch den 8. Oktober 1913

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechsgepaltene Beitzelle oder deren
Raum 15 Pfg., die Restzeile 40 Pfg.

6. Jahrg.

Des Kaisers angebliches Polenwort. Eine dreiste Erfindung.

Berlin, 7. Oktober.

Polenische Zeitungen können sich nicht genug damit
beschäftigen, die Person Kaiser Wilhelms in den Kreis ihrer Er-
findungen zu ziehen. So wußte jüngst wieder das in
Warschau erscheinende Blatt „Dziennik“ zu behaupten, der Kaiser habe sich zur Polen-
auswanderung geäußert.
Der Kaiser sollte zu einem Bürgermeister gesagt
haben: „Polen haben Sie auch? Da müssen Sie ja recht
drauf sein.“ Die „Nordd. Allg. Ztg.“ stellt
fest, daß diese angebliche Kaiserliche Äußerung
nicht existiert.
Die Leichtfertigkeit, mit der solche Erfindungen in
Polen geschickt werden, charakterisiert sich besonders
durch den Umstand, daß das böhmische Blatt genaue An-
gaben über die angebliche Äußerung des Kaisers gab. Die
Äußerung sollte gegen den Bürgermeister Stanislaus
Kozminski in Österreichisch-Schlesien.

Verurteilungen eines Hohenzollernprinzen. Bürlicher Augenfabrikanten.

In kürzester Zeit beschäftigten sich sensationshungrige Leute
mit den Angaben über ungeheure Schulden, die ein
Hohenzollernprinz in Straßburg gemacht
habe. Gewöhnlich, war an der Sache nichts. Das
folgende Meldung:
Straßburg, 7. Okt. Die amtliche „Straßburger
Zeitung“ veröffentlicht folgende Erklärung: „Die
„Bresse“ hat in ihrer Nummer 219 vom 19. Sep-
tember eine aus einem bürlicher Sensationsblatt ent-
nommene Nachricht gebracht, wonach ein Mitglied des
Hofes während seiner Studienzeit in Straß-
burg Verbindlichkeiten in Höhe von einer halben
Million eingegangen sei und behufs Verbeiständigung von
seiner Verbindung mit gewerbli-
chen Geldvermittlern gesucht habe. Diese Nachricht,
auch in andere Zeitungen übernommen wurde, ent-
spricht nicht den tatsächlichen Verhältnissen und beruht
auf einer Erfindung.“
Bei dem Verleumdungsfeldzug handelt es sich um den
Prinzen Joachim von Preußen, dem jüngsten Sohne des
Kaisers. Prinz Joachim beendete seine
Studien an der Straßburger Universität Ende Juli d. J.

Noch eine Gmundener Heirat in Sicht.

Gmund, 6. Oktober.

Österreichs alter Bunspruch „Du oder, glückliches Österreich, freie, scheint sich
hier residierende Wellenhaus zu übertragen.
Der Zusammenhang bedeutet der Spruch, Österreich
kein Ansehen und seine Macht durch vortheilhafte
Verhältnisse und die anderen Krieg führen lassen.
Wahrscheinlich klingende Gerüchte sprechen von einer
abermöglichen Verbindung zwischen den
Prinzen und einem deutschen regierenden Hause.
Der regierende Fürst Adolf zu Schaumburg-Lippe
gegenwärtig in Gmund. Es heißt, er bewerbe
sich um die Hand der Prinzessin Olga von Cumberland,
die jüngste Tochter des Herzogs von Cumberland.
Prinzessin Olga ist 1884 geboren, steht also im Alter
von 29 Jahren. Sie ist drei Jahre älter als ihr Bruder
Prinz August von Braunschweig-Lüneburg, der
mit der deutschen Kaiserin verheiratet ist. Fürst Adolf von
Schaumburg-Lippe hat im Februar dieses Jahres das
Hochzeitsgelände. Sein Onkel, Prinz Adolf zu Schaum-
burg-Lippe, hat eine Schwester Kaiser Wilhelms zur
Gemalin. Dieses Bräutigamspaar wohnt in Bonn, und der
Fürst Adolf hat für die nächste Woche seinen Besuch dort an-
gekündigt.

Müller wegen Totschlags verurteilt. 2 Jahr 6 Monate Gefängnis.

Berlin, 7. Oktober.

Der Staatsanwalt beantragte, nachdem die Ge-
richtsbehörde die Schuldfrage nach Totschlag bejaht hatten,
dem 36-jährigen Müller 2 Jahre 6 Monate Gefängnis.
Der Urteil des Gerichts lautete auf 2 Jahre 6 Monate
Gefängnis wegen Totschlags an dem Hausdiener Reimann.
Hieron wurden 8 Monate auf die Untersuchungshaft
angerechnet. Die Verurteilung trat die Strafe sofort an.

Rechtsanwalt Brederick Selbstmörder?

Unbestimmte Nachrichten.

Berlin, 7. Oktober.

Ein aus Brasilien zurückgekehrter hiesiger Kaufmann
hat die Kunde, der ehemalige Rechtsanwalt Brederick
habe sich im Hotel de l'Europe zu Sao Paulo in Brasilien
selbst getötet. Brederick betrieb vorher in dem Ort
ein Vermögen und soll deshalb in den
Ländern sein, weil ihm die Behörden auf die
Länder kamen. Nach den Angaben des Kaufmanns
habe das Ereignis schon längere Zeit zurück liegen, da-
her ist hier irgendeine amtliche Mitteilung nicht

eingegangen. Die ganze Nachricht bleibt also zweifel-
haft. Brederick, der auch im politischen Leben hervortrat,
floh seinerzeit wegen mancherlei strafbarer beruflicher
Unregelmäßigkeiten und hinterließ Schulden im Betrage
von einer Viertelmillion.

Sturmflut in Alaska. Die Stadt Nome vernichtet.

Newport, 7. Oktober.

Eine gewaltige Sturmflut hat die Goldgräberstadt
Nome an der Alaskaküste völlig verwüstet. Mit einem
Bollbruch setzte das Unheil ein, dem eine Sturmflut folgte,
die alles vor sich her zog. Die Stadt aus 500 baracken-
artigen Gebäuden bestehend ist überflutet, die Häuser
eingestürzt oder doch dem Einsturz nahe. Eine im Abbau
begriffene, goldhaltige Sandgrube wurde völlig durch
Wasser verschlammt. Die Zahl der Menschenopfer ist noch
nicht bekannt, die Verbindung mit der Außenwelt kann
nur durch Dampfboot erhalten werden. Unter der
krämeren Bevölkerung ist bereits eine Sterbepidemie
ausgebrochen. Der durch die Fluten angerichtete Schaden
wird auf nahezu 60 Millionen Mark geschätzt.

Präsident Juanschikai.

Es ist wohl leichter, aus einem leeren Rohlfahnen ein
Kriegsschiff zu machen als aus dem verrotteten alten
China einen modernen Staat; wer sich dessen unterfährt,
der muß schon ein Mann von ganz besonderen Qualitäten
sein. Die Chinesen glauben ihn jetzt gefunden zu haben:
es ist Juanschikai, den sie jetzt zum Präsidenten ihrer
immer noch halbfeudalen Republik gewählt haben.
An Chinesen, die den Kopf abgelegt und irgendwo in
Westeuropa ihren Doktor gemacht haben, um dann voll
revolutionärer Ideen in die Heimat zurückzuführen, hat es
in den letzten Jahrzehnten nie gefehlt. In dieser Be-
ziehung hat man eine reiche Auswahl „moderner“ Männer
unter den Gelben, darunter vor allem den Dr. Sunjatsen,
dieser quacksilberige Geist, der sich aber nur in Ver-
schönerungen wohlfühlt und keinerlei aufbauende Begabung
besitzt. Auch unter den weißhaarigen Mandarinen existiert
manch feiner Kopf von Kultur. Im staatenbildenden
Sinne modern aber war nur Juanschikai, der einzige
Würdenträger Chinas, der von vornherein erkannte, daß das
Meer die einzige Grundlage ist, ohne die ein Staats-
wesen heute überhaupt undenkbar bleibt, und so sorgte er
denn bereits als Generalgouverneur von Schantung (in
dieser Provinz liegt unser Tientsin) dafür, daß neuestlich
bewaffnete und gedrückte Truppen aufgestellt wurden.
Welch einen Umschwung der alten Überlieferung das be-
deutete, kann man ermessen, wenn man bedenkt, daß
damals, vor 15 Jahren, zu den Gegenständen der Offiziers-
prüfung in Peking noch — das Schießen mit Pfeil und
Bogen gehörte; und daß den Soldaten drohende In-
schriften auf den Kopf genötigt wurden, damit der Feind
erschredet! In dieser Zeit wurde in Tientsin, Juanschikais
Residenz, Kompanieexerzieren geübt, Schützenwache
gingen vor, Batterien führten zum Gefechtsübchen auf.
Und o Wunder über Wunder: die Soldaten bekamen
richtig ihre Ration, Juanschikai steckte nicht die Hälfte ein.
Infolgedessen konnte er schon früh, gestützt auf sein Heer,
eigene Politik machen. Während des Vorgehens stand
blieb Schantung still; Juanschikai machte den Peking-
Bahnstamm nicht mit, sondern blieb Gewehr bei Fuß ruhig
stehen.

Zum Staatsmann gehört aber nicht nur Macht,
sondern auch kluge Rücksichtnahme. Als Juanschikai um
seiner modernen Reigungen willen als „Freund der roten
Teufel“, der Europäer, in Peking in Ungnade fiel und
verbannt wurde, tat er still seine Staatskleider ab und zog
in die Einsamkeit. Er ahnte, daß noch einmal seine Zeit
käme, und er hat sich darin nicht getäuscht: schon das
Kaiserreich rief ihn zurück, und nach dessen Sturz war er
der einzige, auf den ganz China mit der letzten Hoffnung
sah. Ihm war der Umschwung nicht recht, denn sein
historischer Sinn erkannte die starken Wurzel chinesischer
Kraft in der Treue gegenüber der hergebrachten Autorität,
und er war totenbleich, als er der Republik den Treu-
schwur leisten mußte. Ihm graute vor den unreifen
Elementen, die jetzt zur Regierung drängten; und in der
Tat hat er mit zwei großen Aufständen sich auseinander-
setzen müssen.

Wo er das Geld dazu herbekam, wie er 300 000
Soldaten aus dem Boden stampfte, das harret noch des
Schillerers. Jedenfalls behauptete er sich und rettete das
Land in den letzten Wochen sogar vor der von zwei
Seiten drohenden Verfallung. Juanschikai „hat's in sich“,
denn er ist Sproß einer alten Soldatenfamilie, entstammt
also weder dem verrotteten Mandarinentum noch der ha-
bigeren Händlerkaste — und weil er vor allem Soldat
ist, steht er auch turmhoch über den erschlagenen und weich-
lichen Mitgliedern des Kaiserhauses, die es jetzt ihm allein
zu verdanken haben, daß sie — mit allen kaiserlichen
Ehren und würdevollen Entkommen — unbehelligt in China
weiterleben dürfen, während ihr ehemaliger Majordomus
die Jügel der wirklichen Gewalt ergriffen hat.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Die gesperrte Luftzone an der französischen
Grenze, in der eine Landung von Luftschiffen und Flug-

zeugen aus Gründen der Landesverteidigung vollständig
verboten ist, ist auf Grund des deutsch-französischen Ab-
kommens über die Luftschiffahrt vom Deutschen Reich
nunmehr festgelegt worden. Dieser Bestimmung gemäß
überreichte der deutsche Botschafter in Paris dem
Ministerium des Auswärtigen die entsprechende deutsche
Karte, die vom Ministerium des Auswärtigen an das
Arbeitsministerium und den Verordnungsgeber weitergegeben wurde.
Die Zone, in der den französischen Piloten verboten wird
zu landen, umfaßt das ganze Elsaß, die Gegenden um
Reims, Koblenz, Köln und Bielefeld.

+ Über die angeblichen Grenzverletzungen wird aus
Straßburg i. E. amtlich folgendes gemeldet: Die Meldung
der „Agence Havas“ von einer Grenzverletzung bei Brien-
bach durch einen deutschen Hauptmann und eine Maschinen-
gewehrabteilung ist den nunmehr beim Ministerium ein-
gegangenen Berichten zufolge absolut unrichtig. Es
handelt sich lediglich um die infolge eines Irrtums er-
folgte unbedeutende Grenzüberbreitung seitens einer
Militärperson.

Schweiz.

* Der abgelassene Schiedsgerichtsvertrag mit Öster-
reich soll nach einem Beschluß des Bundesrats erneuert
werden. Nach dem Vertrag sind die Streitigkeiten zwischen
den beiden Staaten, sofern sie weder die Lebensinteressen
noch die Unabhängigkeit oder die Ehre der Kontrahenten
berühren, dem ständigen Schiedsgerichtshof in Haag zu
unterbreiten. Während der alte Vertrag auf fünf Jahre
abgeschlossen war, ist der neue Vertrag von unbefristeter
Dauer; er kann aber alle fünf Jahre gekündigt werden.

Frankreich.

* Die Bewegung gegen die dreijährige Dienstzeit
hat noch immer nicht an Boden verloren. Die nämlich
aus St. Etienne gemeldet wird, hat der Generalrat des
Departements Haute-Loire mit 13 gegen 8 Stimmen einen
Beschlussantrag angenommen, in dem die Regierung auf-
gefordert wird, in möglichst kurzer Frist die zweijährige
Dienstzeit wieder einzuführen. Der Präfet hatte zum
Zeichen des Einspruchs vor der Beratung des Antrags
den Sitzungssaal verlassen.

Spanien.

+ Die Zusammenkunft Poincaré mit dem König
von Spanien ist nunmehr erfolgt. Präsident Poincaré
traf Dienstag vormittag um 10 Uhr 30 Minuten auf dem
Nordbahnhof in Madrid ein, wo er vom König, den
Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses sowie
den Mitgliedern der Regierung, der französischen Gesand-
schaft und von verschiedenen Abordnungen begrüßt wurde.
Die Begrüßung zwischen den beiden Staatsoberhäuptern
war eine sehr herzliche. Der Präsident und der König
begaben sich dann in das königliche Schloß.

Türkei.

* Bezüglich der griechisch-türkischen Verhandlungen
hat die türkische Regierung ihre Vertreter im Ausland
informiert, daß sie entgegen den aus Athen verbreiteten
Behauptungen keineswegs die Absicht habe, die Inselfrage
in ihren Verhandlungen mit Griechenland zu berühren.
Sie erwartet vielmehr die Lösung dieser Frage seitens
der Londoner Botschafter-Konferenz in einer gerechten und
den Frieden sicherstellenden Weise.

Rumänien.

* Die rumänische Regierung beabsichtigt gegebenenfalls
eine bewaffnete Friedensvermittlung. In Pariser
diplomatischen Kreisen wird wenigstens berichtet, daß
Rumänien keine guten Dienste in Belgrad und Athen an-
geboten hat, um zunächst durch diplomatische Vermittlung
einen dritten Balkankrieg unmöglich zu machen. Man fügt
hinz, daß im Falle des Scheiterns dieser Versuche
Rumänien entschlossen wäre, mit Ausbietung seiner Waffen-
macht jede mutwillige Störung des Friedens zu ver-
hindern.

Bulgarien.

* In einem außerordentlichen Kronrat richtete König
Ferdinand eine längere Ansprache an die Minister, in der
er sagte, es sei ihm in diesen schwierigen Zeiten ein Trost,
Männer zu Ratgebern zu haben, die bei der Lösung der
schwierigen Aufgaben große Vaterlandsliebe und Selbst-
opferung bewiesen hätten. Wie an zuständiger Stelle
verlautet, ist im Kronrat außer der Ergänzung des
Kabinetts und der Auflösung der Sobranie auch die Fest-
setzung der Neuwahlen auf den 9. Dezember beschlossen
worden, ferner die Inangriffnahme des Baues der Bahn-
linie Oastöj-Gümüldschina-Portolagos und endlich die
Einleitung einer Untersuchung über die Kommandoführung,
den Intendantendienst und die Requisition während des
Krieges. Unmittelbar nach dem Kronrat ist König
Ferdinand nach Ober-Ungarn abgereist.

Nordamerika.

* Über die Zukunft der Philippinen, der großen
Inseln, die die Vereinigten Staaten seinerzeit den Spaniern
abgenommen haben, erklärt der amerikanische General-
gouverneur der Inseln, die Politik der amerikanischen
Regierung zielt auf eine schließliche Unabhängigkeit der
Philippinen ab. Als erste Maßnahme in dieser Richtung
werde er den Eingeborenen unermäßig die Majorität in
der Philippinen-Kommission geben, die einem Oberbaue

entspricht. Damit erlangen die Eingeborenen in beiden
gelegenden Körperchaften die Mehrheit.

Aus In- und Ausland.

München, 7. Okt. Die Regierung brachte heute in der
Kammer der Abgeordneten einen Gesetzentwurf ein, be-
treffend die Neuordnung der Anstalten, Dienst- und
Besoldungsverhältnisse der bayerischen Gemeinde-
beamten.

Wien, 7. Okt. Für den Bau von vier Dreadnoughts
fordert das Marineministerium 450 Millionen Mark.

Paris, 7. Okt. Nach einer Meldung aus Agadir hat
der Kreuzer „Du Chaula“ die Dörfer des Riflandes
beschossen, weil die Bewohner für die Wächterposten
angegriffen hatten. Die Dorfbewohner flohen.

Rom, 7. Okt. Die von einem Pariser Blatt gebrachte
Nachricht von einem Geheimabkommen zwischen Italien
und der Türkei wird amtlich für falsch erklärt.

Petersburg, 7. Okt. In der Duma ist ein Regierungs-
antrag eingebracht worden, der für Marinegelder
550 Millionen Mark an ordentlichen Ausgaben fordert.

Brasov, 7. Okt. Der erste Transport freigelassener
türkischer Offiziere und Soldaten, insgesamt 80 Mann,
ist aus der bulgarischen Kriegsgefangenschaft hier ein-
getroffen.

Berlin, 7. Okt. Zum Vizepräsidenten der Republik
wurde mit 610 von 719 Stimmen Vinzenz von
Ludlow gewählt.

Lissabon, 7. Okt. Nach einem amtlichen Bulletin ist
Kaisers Ernennung zum Kaiser von Portugal im
September ist bei ihm ein rascher Kräfteverfall ein-
getreten, der durch eine Gehirnaffektion verschlimmert wird.

Hof- und Personalmeldungen.

Der österreichische Botschafter in Petersburg,
Graf Thurn-Tassiloff, ist von seinem Posten zurückgetreten
und durch den Grafen Friedrich Szapary ersetzt worden.

In dem Bestehen des Königs von Schweden ist
eine Besserung zum Besseren eingetreten. Die Schmerzen
sind geringer und das Allgemeinbefinden ist etwas besser.
Der den König behandelnde Arzt erklärte, daß sich nicht das
geringste Symptom dafür gezeigt habe, daß der König an
Krebs leide. Alle diesbezüglichen Gerüchte entbehren jeder
Grundlage.

Heer und Marine.

Tatarnachrichten. Durch einen Teil der deutschen
Brisen waren für die Nachrichten über Erkrankungen und
Todesfälle verbreitet worden, die bei einer im Verband des
11. Armeekorps formierten Reserve-Infanteriebrigade sich
ereignet haben sollen. Hierzu läßt die Heeresverwaltung
amtlich erklären: Es ist kein Todesfall vorgekommen. Über
den Entlassungsstermin hinaus (1. Oktober) sind wegen
Krankheit insgesamt 48 Mann zurückgehalten worden.
Davon sind 21 inzwischen entlassen, 27 noch in Behandlung.
Es handelt sich durchweg nur um leicht Erkrankte, meistens
Fieber, Grippe. Der Gesundheitszustand war während der
Übung durchaus gut. Von Überanstrengung der Leute kann
keine Rede sein. Die Anzahl der Erkrankten, der Erkrankten
überhaupt, ist im Verhältnis zur Gesamtstärke der Infanterie-
brigade, 6000 Mann, äußerst gering.

Städte- und Wohnungsfrage.

Neue Einnahmequellen.

Breslau, 7. Oktober.

Im weiteren Verlauf seiner Beratungen beschäftigte
sich der preussische Stadtrat mit der Wohnungsfrage,
wobei folgende Leitsätze aufgestellt wurden:

1. Das Bestehen der Staatsregierung, das Wohnungs-
wesen zu fördern, wird gern und dankbar anerkannt. Der
Wohnungsgegentwurf behandelt aber nur einzelne Aus-
schnitte der Wohnungsfrage, und zwar gerade diejenigen
Ausschnitte, die in das Tätigkeitsgebiet der Gemeinden
fallen. 2. Die wichtigsten Teilaufgaben der Wohnungsfrage
sind nach Art und Umfang dem Zugriff der Gemeinden
überhaupt entzogen, so die umfassende Regelung des Real-

creditwesens, das gesamte Hypothekenrecht und vieles mehr.
Hier liegen die eigentlichen Aufgaben für Reich und Staat.
3. Die Regelung des Wohnungsgegentwurfs, im eigent-
lichen Tätigkeitsgebiet der Gemeinden die Selbstverwaltung
durch staatspolizeiliche Zuständigkeit zu erleben oder ein-
zuwirken, muß als ein Begriff bezeichnet werden. Die
Gemeinde darf in der Erfüllung ihrer eigenen Aufgaben nur
der allgemeinen Staatsaufsicht unterworfen werden. 4. Der
Wohnungsgegentwurf erwähnt in Text und Begründung
die finanzielle Belastung der Gemeinden durch die Fürsorge
für das Wohnungswesen überhaupt nicht. Die Gemeinden
bedürfen aber, um grundlegende Verbesserungen im
Wohnungswesen durchzuführen, der Erleichterung neuer Ein-
nahmequellen.

In der Debatte erklärte Beigeordneter Dr. Matthias
Düffeldorf, die allgemeine Einführung der Verträge sei
grundlegend zu begrüßen, nachdem die bisherige Erfahrung
gelehrt habe, daß durch die einzelnen Vorschriften des
Gesetzes eine maßvolle Anwendung des Umlegungsrechts
gewährleistet sei. Um aber an Hand der bisherigen Er-
fahrungen die für die beteiligten Gemeinden ungünstigen
Wirkungen des Gesetzes zu beseitigen, seien mehrere
Änderungen der Verträge notwendig. — Mit der Frage
der Baupolizei befaßte sich vornehmlich der zweite Referent,
Stadtphysikus Sembrich-Charlottenburg. Er forderte
besonders die Zuständigkeit der Baupolizei für die Fest-
setzung rückwärtiger Baulinien und für den Ausschluß
gepöbeliger Anlagen aus Wohnvierteln sowie die Schaffung
einer Rechtsgrundlage für die Einführung von Baubau-
büchern, besonders auch um größere, zusammenhängende
freie Flächen durch sogenannte Hofgemeinschaften zu
errichten.

Der Ton macht die Musik.

— Allerhand Beleidigungen. —

Durch die Ironie, deren natürlich nur der schon auf
höherer Bildungsstufe stehende Mensch fähig ist, wird jede
lobende Bezeichnung in ihr Gegenteil verkehrt. Wenn
Antonius in Julius Cäsar Brutus einen „ehrenwerten
Mann“ nennt, so will er ihn durch diese Ironie, die erst
im Laufe seiner Rede recht zutage tritt, beschimpfen. Im
Kargauischen in der Schweiz wurde im Jahre 1886 ein
Mann wegen Beleidigung zu 20 Franken Buße verurteilt,
weil er zu jemand gesagt hatte: „Na, Sie sind auch ein
Kölscher!“ Diese ironisch gemeinte Bemerkung wurde
als Beleidigung aufgefaßt. In dieser Weise können
natürlich alle anerkennenden Worte und Bezeichnungen zu
Schimpfwörtern werden. Sie sind schon ein Feld!
„Du bist ein großer Schlaupol!“ „Der kommt um vor
Fleiß!“ sind schimpfende Bezeichnungen, denen man die
Ironie leicht anmerkt, was nicht immer einmal in dem
Satz ausgedrückt sein braucht. Der Ton, der Ausdruck,
mit dem das Wort „Feld“ „Kluger“ ausgesprochen wird,
können das Beschimpfende in sich schließen. Je feiner der
Witz des Schimpfenden, je weniger deutlich wird die Be-
leidigung im Wort, je mehr wird sie im Ausdruck liegen.
Und sie kann schließlich des Wortes ganz entbehren und
durch ein geringfügiges Achselzucken, durch ein ironisches
Lächeln ausgedrückt werden, die den Fein-
empfindenden ebenso scharf zu treffen vermögen, wie den
Grobkörnigen des Groben Huruf: „Dass! Well! Ein Aus-
rufungszeichen, das jemand einem andern auf offener
Straße schickt, trug ihm eine Verurteilung wegen Be-
leidigung ein.“

So werden denn auch schließlich Worte und Wendungen
durch Ton und Zusammenhang in der Rede Schimpf-
wörter, die auch nicht einmal durch die Ironie dazu
gestempelt sind. Sie sind es zum Teil geworden, indem
man sie in einem gewissen Zusammenhange in der Schimpf-
rede benutzte. Zum Beispiel „Person“, insbesondere auch
„Frauensperson“, „Subjekt“, „Bursche“, „Individuum“,
„Eipflicht“, „Gesellschaft“ usw. Auch das Wort „Frauen-“

„Mutter“ kann hier erwähnt werden, das heute
als Schimpfwort gilt, während es noch zu Beginn
allgemein üblich war. Das schöne Wort „Weib“
weisen einen beschimpfenden Beigeschmack und wird
auch wieder in der edelsten, schönsten Weise angewendet.

Sind alle diese Bezeichnungen nur Schimpfwörter
worden, weil sie auch Verächtliches ausdrücken, so
kommt schließlich der Witz dazu. Bezeichnungen
kränkungen zu wählen, denen nichts Beleidigendes
haftet und nichts durch den Ausdruck gegeben ist,
gehört die bekannte Witzblattgeschichte von
zwei Studenten, von denen der eine behauptete,
könne die Schimpfereien eines als böseartig
Fischweibes zum Schweigen bringen, was der
unmöglich hielt, da der Schimpfwörterkatholik
unerschöpflich und unübersteigbar weit beruht.
Bettenden zogen zum Fischmarkt, neckten sie
und alsbald ergoß sich ein Strom der bösen
Flut über die beiden, die jener Student dabei
daß er der Reiferin mit wütendster Gebärde
schrillte: „Sie Alpha, Beta, Gamma!“ Und das
war so verperlt über die ihr unbekannten
die nichts weiter sind, als die drei ersten Buchstaben
griechischen Alphabets, daß sie schwieg, was
wäre, wenn man sie mit ihr bekannten Schimpf-
traktiert hätte, die sie dann zweifellos durch
beantwortet haben würde.

Wir haben endlich auch noch zu beachten, daß
Zeichnungen in einigen Gegenden völlig harmlos
sind, in anderen als Beleidigungen gelten, je nach
selben Gegenden dieselben Bezeichnungen in
schiedenen Gesellschaftskreisen andere Geltung
haben. Während man zum Beispiel in der Provinz
gemein ein kleines, junges Mädchen „Marjelle“
diese Bezeichnung anderswo einen beschimpfenden
Zeichnam, nicht zwar einen so bösen wie
„Dirne“ in anderen Gegenden, das auch
durchaus harmlos für ein junges Mädchen
Und wie gesagt, selbst auf die verschiedenen Arten
sich verschieden das Verächtliche und Beschimpfende
Bezeichnung oder einer Bemerkung. Kein Mensch
Welt wird den Verul eines Kaufmanns oder
Apothekers als verächtlich betrachten, aber ein
es wohl als Beschimpfung ansehen, wenn ihm
er sei zu sehr Kaufmann, und ein Kaufmann
wird sich beleidigt fühlen, wenn es von ihm
ihm könne man nicht laufen, er sei ja der reiche

So kommt es bei der Beurteilung einer
oder dessen, was als solche angesehen wird, auf
Umstände an, und das erklärt denn die
mancherlei Rechtswirke, zeigt aber auch, wie
dabei die Rechtsprechung ist. Was in dem einen
schwere Beleidigung gelten kann, braucht in
andern nicht zu sein. Wer die Beleidigung
gegen wen sie ausgesprochen wurde, unter
ständen und in welchem Tone sie ausgesprochen
alles das muß der Erwägung unterzogen
Fürbitt in der Schweiz nannte einer der
„dumme Raibler!“ (Raib gleich fränkisch Das,
„Was“, was freilich scharfer klingt als jenes
Wort). Der Gemeinderat wollte sich das
Nationalschimpfwort nicht gefallen lassen
den Attentäter. Das Gericht sprach diesen
Gemeinderat legte Verurteilung ein, aber auch
verworfen und der Kläger in die Kosten des
verfahrens verurteilt. Das Gericht begründete
damit, daß in der Art und Weise, wie der
jene Bezeichnung „dumme Raibler!“ äußert, nicht

Ein zerbrochenes Leben.

Nach dem Italienischen von M. Walter.

30)

Nachdruck verboten.

So nahte der Tag der Hochzeit heran. Die eigentliche
Bereitstellung in der Kirche sollte still und einfach vor sich gehen,
auch zu dem Hochzeitsfrühstück waren nur fünfzehn der nächsten
Freunde eingeladen worden, aber den Abend wünschte der
Bräutigam mit einem glänzenden Ball und Festmahl zu beschließen.
Der Vater sollte in seinem Hotel abgehalten werden; er hatte
150 Personen eingeladen und alle hatten ihr Erscheinen zu-
gesagt. Keine Kosten waren für diese Festlichkeit geplant
worden, die letzte, die Fabio als Graf Oliva zu geben ge-
dachte, und alles, was Kunst und Geschick zu ersinnen ver-
mochte, war aufgeboden worden, um eine märchenhafte Pracht
zu entfalten.

Es war am Vorabend der seltsamen Hochzeit, — der
Wiederverheiratung Fabios mit seinem eigenen Weib! Er
saß mit seiner Braut allein im Wohnzimmer der Villa
Romana, die Veranstaltung für den kommenden Tag be-
sprechend. Die Fenster standen weit geöffnet, das Sonnen-
licht lag wie ein Schleier von gesponnenem Golde auf dem
grünen Rasen der Wiesen, die Vögel sangen und zwitscherten
um die Bäume, der wirrige Duft der Veilchen erfüllte die
Luft und rings um die Veranda kletterten weiße Chinerosen,
die ihre hellen Blüten auf schlanken Stengeln im lauen
Kühnwind wiegten. Nirgendwo ist der Frühling herrlicher
als in Italien, plötzlich erscheinend und strahlend in seiner
Schönheit wie das Lächeln eines Engels.

„Du bist wie der Prinz im Märchen, Cesar!“ rief die
junge Gräfin im Laufe des Gesprächs entzückt aus. „Alles
was Du tust, ist großartig. O, wie angenehm ist es, reich zu
sein.“ — es gibt auf der ganzen Welt nichts Besseres!

„Außer der Liebe!“ war Fabio ein.
Ihre Augen nahmen sofort einen zärtlichen Ausdruck an.
„Natürlich die Liebe ausgenommen!“ lächelte sie. „Und
wenn man beides besitzt, Liebe und Reichtum, ist das Leben
ein Paradies!“

„Ein so schönes Paradies.“ stimmte er bei, „daß man sich
gar nicht nach dem Himmel sehnt. Wirst Du mir auch die
Erde zum Paradies machen, Nina, oder liebst Du mich nicht
mehr wie Deinen verstorbenen Gatten?“

„Warum sprichst Du so oft von ihm, Cesar?“ erwiderte
sie mit leichtem Schmunzeln, „ich bin dessen wirklich überdrüssig!
Man liebt nicht, stets an die Toten erinnert zu werden, —
man weicht sie damit doch nicht wieder auf. Daß sie ruhen,
cara mio, und glaube mir, wenn ich Dir sage, daß ich nur
Dich, Dich allein liebe!“

„Am meiner selbst oder um meines Geldes willen?“
unterbrach er sie halb neckend, sie dicht an sich ziehend.

„Wie kannst Du so fragen? Glaubst Du, Reichtum allein
könne meine Liebe gewinnen? Nein, Cesar, ich liebe Dich um
Deines eigenen Verdienstes willen!“

Er lächelte bitter, aber sie bemerkte es nicht.

„Für dieses süße Wort.“ sagte er, nachlässig mit ihren
goldschimmernden Locken spielend, „sollst Du belohnt werden.
Du nannest mich vorhin einen Märchenprinz; vielleicht ver-
diene ich den Titel mehr als Du ahnst. Gedenkst Du der
Juwelen, die ich Dir im Anfang unserer Bekanntschaft schickte?“
„Wich erinnern?“ rief sie aus. „Sie sind ja mein schönster
Schmuck, würdig einer Königin!“

„Nun wohl, sie sind nur Kleinigkeiten gegen die Kostbar-
keiten, die ich noch besitze und die ich Dir zu verehren gedenke.“
„O, laß sie mich sehen!“ bat sie eifrig, während ihre Augen
vor Erwartung und Habgier leuchteten. Wenn sie noch
schöner sind als die, die ich bereits habe, müssen sie ja wunder-
bar sein. Und Du hast sie alle mir bestimmt?“

„Alles für meine Braut!“ sagte er, den Arm um sie
legend. Ein kleines Schachkästchen: Rubinen, so rot wie
Blut — Diamanten, so funkelnd wie ein gezückter Dolch —
Saphire, so blau wie der Blühstrahl — Perlen, so weiß und
rein wie die Hand eines toten Kindes — Opale, so wechselnd
wie die Liebe eines Weibes! Ja, all diese Kostbarkeiten sind
für Dich, bellissima, Du brauchst sie nur zu nehmen und ich
wünsche, daß sie Dir Freude bereiten!“

„O, wie herrlich!“ rief sie glückselig. „Ich werde die
schönsten Juwelen in ganz Neapel besitzen! Wie werden die
anderen Frauen mich beneiden! Doch, wo hast Du Deine
Schätze, Cesar? Ich möchte sie sehen — jetzt gleich!“

„Ruh nicht!“ wehrte er ab, „morgen abend, — an unserem
Hochzeitstage sollst Du sie erhalten. Und auch ein Versprechen,
das ich Dir gab, werde ich dann einlösen. Du sprichst einmal
den Wunsch aus, mich ohne die dunklen Augengläser zu sehen,
nicht wahr?“

„Ja,“ murmelte sie, „ich möchte gern wissen, wie Du wirklich
aussehest.“

„Ich fürchte, Du wirst enttäuscht sein,“ meinte er ironisch,
„es ist kein Vergnügen, meine Augen anzuschauen.“

„Das macht nichts!“ entgegnete sie heiter. „Ich will sie
nur einmal sehen; wir brauchen ja keine Beleuchtung, wenn
das Licht Dir weh tut.“

„Für kurze Zeit schadet es mir nicht. Und nun sage,
wirst Du mir morgen abend folgen, damit ich Dir die Edel-
steine zeigen kann? Sie sind von unschätzbarem Werte und ich
biete sie Dir als Morgengabe. Wirst Du damit zufrieden?“

Statt aller Antwort schlang sie die Arme um seinen Hals
und küßte ihn. Er aucte unter ihrer Berührung zusammen.

als sei sie eine giftige Schlange. Und war sie es
auch? Hatte sie nicht sein Leben vergiftet, es
zerstört?

„Du bist so gut, so großmütig, Cesar!“ sagte sie
schmeichelndem Tone, „der beste aller Männer!“

„Und was wäre das?“ forschte er gespannt.

„Eine entfernte Ähnlichkeit mit meinem
Gatten. Vielleicht bilde ich es mir nur ein, — es
ist ein recht trübseliger Gedanke von mir, aber ich bin in
Zeit so unruhig und nervös, obgleich ich keine Ursache
anzugeben vermag. Doch sprechen wir nicht davon,
wirst Du mir Deine Schätze zeigen?“

„Morgen abend! Während des Balles schling
heimlich davon und ehe man uns vermisst, sind wir
juchend.“

„Ist der Platz, wo Du die Juwelen verbergen
wirst?“

„Warum bringst Du sie mir aber nicht lieber
jetzt?“

„Es sind zu viele und ich weiß nicht, welche Du
wirst. Ueberdies, — ich möchte Dich selbst wählen
vielleicht werde ich gar nicht wählen, Cesar,
sie mit schlaudem Lächeln, „vielleicht nehme ich
würdest Du dazu sagen?“

„Daß Du mir ein großes Vergnügen dam
wirst!“ war die gelassene Antwort. „Doch nun
verlassen, ich habe noch verschiedenes zu ordnen.
— bis morgen, — bis zu der Stunde, wo Du
für immer!“

Eine leise Rote stieg in ihre Wangen; sie trat
und lehnte sich an seine Schulter. „Soll ich Dich
Ritche wiedersehen?“ fragte sie kindlich schüchtern.

„Ja. Diesen letzten Tag will ich Dich angeseh
Aus Wiedersehen!“

Spät am Abend, als sich bereits alles zur Ruhe
verließ Graf Fabio, in einen großen Mantel gehüllt,
seine Wohnung und ging eiligen Schrittes dem Camp
dem Friedhofe zu. Was er dort in der nächsten
tat, — niemand sah es, niemand ahnte es; als
zwei Stunden später sein Zimmer wieder betrat und
einen Blick in den Spiegel warf, erschrak er leicht
ersterblich bleiche Gesicht, das ihm daraus entgeg

Fortsetzung folgt

Neuestes aus den Alitzblättern.

Hochzeitstische. Vergewaltigt (zur jungen Frau)
Derrschallen mit der Bahnradbahn heraufgekommen
Die junge Frau: „Eduard, find wir mit der Bahn
heraufgekommen?“

Und jenes Urteil wurde allgemein als
Rechtsgefühl des Volkes entsprechend aufgefaßt
und ihm empfohlen werden, jemanden „dummel
zu titulieren, er könnte in den meisten Fällen doch
labet fahren.“
Albin Rosslau.

Lokales und Provinzielles.

Merktblatt für den 9. Oktober.

8^u | Mondaufgang 8^u N.
5^u | Monduntergang

Gründung der Universität Tübingen. — 1818 Geschicht-
sgelehrter Georg Böhm in Flensburg geb. — 1835 Komponist
Eugen Böhm in Paris geb. — 1841 Architekt Karl
Schinkel in Berlin gest. — 1845 Dichter und Literar-
historiker Ernst Curtius in Göttingen geb. — 1846 Dichter
Eduard Mörike in Stuttgart geb. — 1852 Chemiker Emil
Fischer in Konstanz geb. — 1859 Maler Ludwig Richter in
Münster geb. — 1874 Gründung des Völkervereins. — 1904
König von Rumänien in Dresden gest. — 1906 Tragödin
Hilma in Rom gest. — 1910 Geschichtsforscher Johannes
Gutenberg in Mainz gest.

8. Oktober. Herrn Postschaffner Phil.
beim hiesigen Kaiserl. Postamt ist der Titel
„Postschaffner“ verliehen worden.

Raninchen-Ausstellung. Am 7. und 8. De-
z. veranstaltet der Raninchenzüchter-Verein
Oberwiesental unter dem Protektorat des
Hauptmanns Steinhaus im Saale des Gastwirts
Schütz zu Hachenburg seine 1. Ausstellung,
mit Prämierung, Verlosung und Preisbegleichung.
Hier vertreten sein sämtliche Rassen von den
bis zu den kleinsten Raninchen. Zugleich werden
Ausstellung allerhand Produkte, als Teppiche,
Damenstola, Kinderbarretts usw. sowie Herren-
hemden, alles hergestellt aus Raninchenfellen,
sein. Hohe Preise und Geldpreise stehen
aus. Alle Raninchenzüchter innerhalb des Ober-
wiesentals werden hierauf aufmerksam gemacht.

7. Oktober. Heute ist in Rom laut einge-
telegraphischen Nachrichten der von hier ge-
storbene Herr Kaplan Franz Schuster gestorben. Der
Schiedsman war erst im vorigen Jahre zum Priester
geweiht. Er hatte kaum seine erste Stelle als Kaplan
in der Kirche angetreten, als ihn infolge einer Er-
krankung ein hartnäckiges Nierenleiden befiel. An ver-
suchte er Heilung, zuletzt in einem halb-
wüstenhafte im Süden, in Capri bei Neapel.
Hier war er auf der Heimreise begriffen, wie es
sich ergab; jedoch, während er einige Tage in
der Gegend, trat unerwartet ein so jäher Rückfall
ein, daß er nach nicht 26-jähriger Priester der Krankheit
erlag. Möge Gott dem so früh Abgerufenen,
den ersten Anfang seiner Arbeit gesehen, im
Himmel auch das lohnen, was er gerne noch gewirkt
hat. i. p.!

7. Oktober. Eine ruchlose Tat verübte gestern
in St. Pauli auf dem Wege von der Stöcker-
straße nach Hamburg. Ein 15-jähriges Mädchen von
Hamburg sollte seinen Angehörigen das Mittagessen nach
Hamburg bringen, als es unterwegs von dem Menschen
gegriffen wurde, der es zu verewaltigen versuchte.
Er schrie zu hindern, stopfte er ihm einen
Finger in den Mund und als weiteren Knebel
verwandelte er das Mädchen.
Zufällig vorüberkommende Frau um Hilfe rief,
die sich mit einem Messer auf diese stürzte, wor-
auf die Grabschreie die Flucht ergriff. Erst als eine
Frau des Weges kam, ließ der Unhold von seinem
Opfer und ergriff die Flucht. Das Mädchen ist
ausgestandenen Schrecken schwer erkrankt.
Ist leider noch nicht ergriffen.

7. Oktober. Gestern tagte hier im Gasthaus
am Marktplatz der Verein staatlich geprüfter Des-
infektoren des Regierungsbezirks Wiesbaden. Die An-
wesenheit der Versicherung gegen Invalidität und Unfall,
der Versicherung der Zeitschrift „Der Desinfektor“
wurden als erledigt betrachtet, da
die Behörden bereits entsprechende Schritte ein-
genommen. Ueber den Bundestag in Berlin be-
sprach Herr Wiffing-Diez. Zum Ort der nächsten
Versammlung wurde Höchst gewählt. Dann folgte
der Herr Stabsarzt Dr. Weinold-Diez
des Desinfektionswesens in Kriegs- und Friedens-
zeit der Armee, der für die Desinfektoren sehr
wichtiges bot. Aus der Versammlung wurden
eine Reihe von Wünschen vorgebracht.

7. Oktober. Eine kürzlich hier verstorbene
Herrn Dame hat der Frau eines 28 Jahre alten
Mannes hinterlassen, die jahrelang bei ihr Aufwartedienste
verrichtete, ihr Vermögen im Betrag von etwa 1¹/₂ Mil-
lionen vermacht. Das Testament ist unanfechtbar;
die Erbschafferin hat sich darum auch mit einer
unmittelbar angebotenen Abfindung von 300 000 Mk.
abgefunden und verzichtet auf die Anstrengung
des Prozesses. Das Geld kommt in den nächsten
Tagen zur Auszahlung. Der Schreinergehilfe, der in
die Ehe gekommen ist, den Hof mit der
Ehefrau zu vertauschen, ist besonnen genug, erst
den Besitz abzuwarten; er arbeitet zunächst noch
weiter.
(Wiesb. Tagb.)

8. Oktober. Gestern hielt hier der
Lohnausbau seine Hauptversammlung ab, zu der
viele Personen erschienen waren. Der vom Präsi-
dent erstattete Geschäftsbericht wies ein erfreu-
liches Bild der rüstigen Arbeit in den Zweigvereinen auf.
Der Mitglieder wuchs von 2809 auf 3302.
Der Verein in Frankfurt vermehrte seine Mitglieder
auf 2900. Insgesamt hatte der Gesamtclub
302 Mitglieder. Die Finanzlage ist sehr
gut und so bewilligte die Versammlung alle einge-

laufenen Anträge um Unterstützung. Der Hauptauschuss
erhielt u. a. für Wegeanlagen 300 Mk., für Wegemar-
kierungen 1200 Mk., für Aussichtstürme 600 Mk., für
Studenten- und Schülerherbergen 250 Mk., für den
Lohnhöhenweg 700 Mk., für das Kluborgan 1400 Mk.
und die Wiederherstellung des Giesberger Rathauses
150 Mk. Der Ausschuss für Wegemarkierungen hat
69 Wege neugeschaffen bzw. in Stand gesetzt. Der um
die Erschließung des Lahnus hochverdiente Schulrat a. D.
Wagner (Erfurt), früher in Jdsfeld, wurde zum Ehren-
mitglied des Klubs ernannt. Zum Ort der nächst-
jährigen Tagung wurde Niederfelders bestimmt.

Kurze Nachrichten.

Seinen 20. Geburtstag beging in Reiterfeld bei Altenkirchen
der Adorier Heinrich Müller. Der Greis erfreut sich noch einer
verhältnismäßig guten körperlichen und geistigen Frische und arbeitet
gerne in der Landwirtschaft mit. — In Niederfeld (Ober-
lahnkreis) aßen zwei dreijährige Kinder eine Anzahl Tollkirschen.
Sie erkrankten darauf derart, daß sie in die Klinik nach Gießen
gebracht werden mußten. — In Arzbach (Westertal) freuten
die Biertrinker, da die dortigen Birte statt der bisherigen fünf-
zehntel jetzt nur Biersechzehntel zu demselben Preise wie früher
verkauft wurden. — In Bad Ems wurde in der Nacht zum Sonntag
ein Einbruch in das Postamt versucht, doch wurden die Täter von
Postbeamten gestört und flohen über den Berg an der Rückseite
des Postgebäudes. — Die Königin von Griechenland traf am
Dienstag mittag mit ihren Kindern aus England in Frankfurt a. M.
ein und begab sich auf Schloß Friedrichshof.

Nah und fern.

O Des Flammenstoßes Glendacht facht an! Zur
Feier der hundertsten Wiederkehr des Tages der Leipziger
Völkerschlacht hat sich in Jena ein Arbeitsausschuß ge-
bildet, der folgenden Aufruf erläßt: Wohl allerorten rüstet
man sich, die Jahreshundertfeier der Leipziger Völkerschlacht
am 18. Oktober 1913 festlich zu begehen. In Jena sollen
am 18. Oktober, abends 6 Uhr, Feuer auf den Bergen
angezündet werden zur Erinnerung an die große Zeit vor
hundert Jahren. Durch ganz Deutschland mühten
zur gleichen Stunde die Feuer lodern, um Kunde
zu geben von der einmütigen Begeisterung, mit der das
deutsche Volk der Helden jener großen Zeit gedenkt. Aus
dem Herzen Deutschlands heraus, aus Jena ertönt des-
halb der Ruf: Laßt die Flammen allüberall zur gleichen
Stunde zum Himmel schlagen! Gebt den Ruf weiter von
Ort zu Ort, von Land zu Land und zündet die Feuer am
18. Oktober, abends 6 Uhr!

O Deutsche Auswanderer. Die Zahl der Auswanderer
nimmt in aufsehenerregender Weise zu. Allein über Ham-
burg erreichte die Auswanderung im September die Zahl
16 899 (gegen 10 287 im September 1912). Seit dem
Jahresanfang wanderten 154 246 Personen über Hamburg
aus. Damit ist selbst das Rekordjahr 1907 geschlagen, das
nur 130 338 Auswanderer aufzuweisen hatte.

O Großfeuer in der Zuckerraffinerie. Ein gewaltiges
Feuer brach in der Zuckermühle und Zuckerraffinerie
Hamburg-Schulau aus, das sich sehr schnell verbreitete.
In wenigen Minuten stand die ganze Fabrik in Flammen.
Da die Ortsfeuerwehr den Brand allein nicht bekämpfen
konnte, eilte die Hamburger Wehr mit Spritzen und
auf der Elbe zu Hilfe. Den vereinten Anstrengungen der
beiden Wehren gelang es, eine weitere Ausdehnung des
Feuers zu verhindern und das große Zuckergelager zu retten.
Das Fabrikgebäude ist völlig ausgebrannt. Das Feuer
entstand durch Verschulden eines Lagers.

O Ein deutscher Sieger auf dem Wasserflugzeug.
Bei dem in Mailand veranstalteten Wettflug der Wasser-
flugzeuge errang der deutsche Flieger Hirth auf seinem
Albatros-Apparat einen vollen Sieg. Auf der Teilstrecke
des ersten Tages Como-Bavia war ihm der Franzose
Morane um zwei Minuten voraus, Hirth schlug seinen
Konkurrenten auf der zweiten Teilstrecke Bavia-Ballanza
aber schon um sechs Minuten und vergrößerte schließlich
den Abstand auf der Endstrecke Ballanza-Como gegen-
über dem Franzosen Garros auf 15 Minuten.

O Prinzessin Luise von Belgien unter Kuratel? Die
Schulden der belgischen Prinzessin Luise haben schon eine
tatsächliche Höhe erreicht, sie werden auf über 17 Millionen
Franken angegeben. Mehrere ihrer Gläubiger, und zwar
der Ingenieur Schneemann und Frau, Dr. Inhoffen und
die Firma Rauch u. Schreiner in Wien haben jetzt bei
dem Bezirksgericht in Baden bei Wien den Antrag ge-
stellt, über die Prinzessin die Verschwendungs-Kuratel zu
verhängen. Nach der Begründung des Antrages haben
die Benannten schon mehrere Millionen von der Prinzessin
zu fordern, trotzdem setze die Prinzessin ihre unsumme
Verschwendung ungemindert fort und bringe so ihre
Gläubiger um jede Aussicht auf Deckung. Das Gericht
in Baden hat zunächst die Klärung der Frage der Staats-
bürgerchaft der Prinzessin und die Einholung der
Willensmeinung ihrer Verwandten beschlossen.

O Ein halbes Jahrhundert hinter Kerkermauern.
Im Jahre 1862 hatte ein Mann, namens Eugenio Proietti
aus Rom, wegen eines Gelddarlehens einen anderen jungen
Mann erstickt. Das Gericht verurteilte ihn damals zu
fünf Jahren Zuchthaus, zu deren Verbüßung er nach
Terracina geschickt wurde. Zwei Jahre später erstickte er
einen Kerkermeister, von dem er schlecht behandelt worden
war, und wurde darauf zum Tode verurteilt. So lebens-
länglichem Zuchthaus begnadigt, hat er die ganze Zeit
hinter Kerkermauern zugebracht, bis jetzt der Direktor des
Zuchthaus von Bracida seine Freilassung erwirkte. Wie
ein hilfloses Kind stand der nun 74 Jahre alte Mann auf
der Straße, als er nach Rom zurückkehrte. Unbekannt
mit den gewaltigen Veränderungen, die sich in den letzten
50 Jahren vollzogen haben, durchwanderte er an der Hand
eines Schuhmannes die ewige Stadt. Da er sich nicht
mehr zurechtfinden kann, wurde der Greis einem Alters-
heim zugeführt, wo er den Rest seines Lebens zubringen
wird.

O Rettung eines Lebendigbegrabenen. Durch vor-
zeitige Entzündung einer Sprengpatrone war in der
Continental Coal Mine in Pennsylvania ein Mensch
eingefallen und ein polnischer Bergmann Johann Toma-
schewski eingeschlossen. Es gelang durch ein Stahlrohr,
das man durch die Felsstämme getrieben hatte, den
Gefangenen zu ernähren, bis es nach angestrengter
Rettungsarbeit möglich wurde, den eingeschlossenen Berg-
mann zu befreien. Er hatte acht Tage in seinem Gefängnis
zubringen müssen.

O Die kampfswütenden Wahlweiber. Wüste Szenen
haben sich wieder einmal bei einer Versammlung der
Londoner Suffragetten abgespielt. In Voraussicht der
kommenden Ereignisse war die Versammlung von einer
Menge von Detektivs überwacht, sämtliche Eingänge zum
Theateraal wurden unter ständiger Beobachtung genommen.
Als die Suffragettenführerin Miss Kinn auf der Platt-
form erschien, brach ein Beifallsturm unter den an-
wesenden Frauenrechtlerinnen aus, als sie jedoch zu
sprechen anfang, stürzte sich eine Anzahl Detektivs auf die
Tribüne, um sie daran zu hindern. Miss Kinn sprang in
eine Seitenloge, und nun begann eine wilde Jagd. Die
Verfolgte wurde bei dem Versuch, in das Hinter-
zimmer zu springen, von Detektivs erfaßt, die nun von den anderen
Frauen scharf angegriffen wurden, die wie Raben schlugen
und trapteten. Die Detektivs behielten jedoch die Ober-
hand und verhafteten Miss Kinn und mehrere ihrer
Anhängenden.

Kleine Tages-Chronik.

Avenrade, 7. Okt. Auf der Chaussee bei Sloertum
wurde heute vormittag ein Fuhrwerk mit 5 Personen von
einem Automobil überholt. Das Pferd scheute, der Wagen
kippte um und die Insassen wurden herausgeschleudert, wobei
sie zum Teil schwere Verletzungen erlitten. Das Automobil
fuhr davon. Ein später kommendes Automobil nahm die
Verletzten auf und brachte sie in das Krankenhaus von
Avenrade.

Quieburg, 7. Okt. Aus Verzweiflung über die be-
ständigen Mißhandlungen ihres dem Trunke ergebenen
Mannes überzog die Ehefrau des Bergmanns Anna aus
Dinsford bei Rors den schlafenden Mann mit Petroleum
und zündete ihn dann an. Der Mann starb sofort.

Bunte Zeitung.

Die Behandlung der Zuckerkrankheit. Eine der
ältesten Krankheiten dürfte die Zuckerkrankheit sein, die
schon vor etwa tausend Jahren in Afrika weit verbreitet
war. Ein junger mohammedanischer Arzt in Tunis,
Dr. Dinguihl, hat nach genauem Studium aus alten
Schriften festgestellt, daß man in früheren Zeiten nicht nur
die Krankheit schon hat festgestellt, sondern auch bekämpfen
konnte. Das gegen die Diabetes angewendete Mittel
bestand in der Hauptache aus Wurzeln, Lupine und
anderen Samen. Da auch die genaue Zusammen-
stellung der einzelnen Dosen angegeben werden konnte,
hat man neuerdings in Tunis das Rezept erprobt und
gute Heilerfolge erzielen können.

Blühende Blumen im ewigen Eise. Vor kurzem
ist eine unter Führung des schweizerischen Forschungs-
reisenden Hermann Stoll stehende Expedition von Spitz-
bergen heimgekehrt. Im Süden der Inselgruppe hat diese
Expedition eine Entdeckung gemacht, die in der wissen-
schaftlichen Welt Aufsehen erregen wird. In einer Länge
von 60 bis 70 Kilometern erstreckt sich, rings von mächtigen
Eismassen umgeben, ein völlig eisfreies Tal, in dem ein
reicher Bestand von Moos, Gras und sogar von Blumen
vorgefunden wurde. Im Tal gab es zahlreiche Rentiere,
die anscheinend bis nach der Abentour wanderten. Das
bisher unbekannte Tal soll von dem Leiter der Expedition
einen Namen erhalten.

Eine Konkurrenzlinie des Panamakanals. Die
britische Baufirma Pearson hat sich dieser Tage von der
Republik Kolumbien weitgehende Konzessionen einräumen
lassen, unter denen besonders die Konzession für den Bau
eines neuen, die Ozeane verbindenden Kanals genannt
werden muß. Die Bedeutung des Panamakanals würde
durch einen neuen Wasserweg weitestlich herabgemindert
werden. In der Konzession ist die Benutzung des Arato-
Flusses vorgesehen. Dieser läuft von den Westfordillern
nach Nordosten und ergießt sich in die Bai von Darien.
Die Länge des Flusses beträgt 490 Kilometer, von denen
jetzt schon 150 für Seeschiffe und 400 für Dampfer schiff-
bar sind. Es bliebe also nur noch eine nicht allzu lange
Strecke für den Durchstoß übrig, die Bedingungen für
einen Kanalbau sind also als recht günstig zu bezeichnen.

Die Sicherheit des Willkardars. Von einer un-
begreifbaren Furcht ist der bekannte Philanthrop und
Milliardär Carnegie erfüllt, der für seine persönliche
Sicherheit eine ganze Schar von Detektivs besoldet. Er
wird von dem Gedanken verfolgt, daß irgendeine organisierte
Räuberbande sich seiner bemächtigen könnte, um ein seinem
Vermögen entsprechendes Lösegeld zu erpressen. Wie ein
Staatsoberhaupt stets von der Geheimpolizei umgeben
wird, so find in seiner unmittelbaren Nähe immer seine
Wächter untergebracht. Auch als Carnegie der Eröffnung
des Friedenspalastes in der alten niederländischen Residenz-
stadt bewohnte, war er von den Herren seines persönlichen
Sicherheitsdienstes begleitet. Er unternahm weder Aus-
gänge noch Spazierfahrten, ohne von Detektivs umgeben
zu sein. Diese üben die Aufsicht durchaus distanz aus, so
daß niemand aus den Reihen der Untergebenden die
Sicherheitsposten von Neugierigen zu unterscheiden ver-
mochte. Carnegie sorgt aber ebenso für seine Gastfreunde;
auch diese werden stets von seinen Leuten bewacht.

Die Hundertjährigen. 6808 Hundertjährige gab es
in den europäischen Hauptländern am 1. Januar d. J.
Nach der sorgfältig zusammengestellten Statistik gibt es
die meisten Hundertjährigen auf dem Balkan. In Bulgarien
3880, in Rumänien 1070 und in Serbien 572. Dann
folgen Spanien und Frankreich mit 410 bzw. 212. In
Österreich-Ungarn wurden 171 Hundertjährige gezählt.
Rußland, England und Deutschland verfügten über noch
nicht einmal 100 solcher Greise. In Rußland waren es
95, in England 89 und in Deutschland 78. In weitem
Abstand folgen schließlich Schweden, Norwegen und
Dänemark mit zusammen 33 Hundertjährigen. — Eine
dieser Hundertjährigen, eine Frau Auguste Heinrichs aus
Berlin, hat am Dienstag ihren 101. Geburtstag gefeiert.
Sie ist eine geborene Berlinerin, deren Vater auf dem
Marische zur Völkerschlacht bei Leipzig war, als sie ihren
ersten Geburtstag beging. Die Greisin, die seit zehn
Jahren an das Lager gefesselt ist, lebt bei ihrem 72 Jahre
alten Sohn, der noch rüstig sein Handwerk als Vergolder
ausübt.

Das ungetroffene Kleid. Ein trauriges Dasein muß
ein Schwalbkleid führen, das die Nähnadel hat, in einem
ungetroffenen Kleid von weißer Farbe geboren zu
werden. Das Tierchen ist in Nevers in Frankreich
beobachtet worden. Es wurde von durchaus normalen
Eltern ausgebrütet, die es auch ernährten, aber niemals
die Nähnadel für das Tierchen übrig hatten, wie für
ihre anderen Soröhlkine. Auch von seinen Kameraden

mukte sich das Schwälchen mancherlei Zurückhaltung gefallen lassen, es wurde direkt gemieden, und auch als die Reise nach dem Süden angetreten wurde, durfte es sich nur als letztes dem großen Zuge anschließen.

Das gelehrige „Vorchon“. Ein seltenes Sprechtalent lebte bis vor einiger Zeit in der Stadt Erfurt. 107 Jahre wurde dieses Genie alt, dann nahm es Abschied von dieser Welt. Es war ein gar gelehriger Papagei, dessen Hauptvergnügen darin bestand, im ausgesprochen sächsischen Dialekt zu sprechen. Und er sprach sehr viel, setzte sogar aus seinem reichen Sprachschatz die rechten Worte an die rechte Stelle, und wenn er seinen guten Tag hatte, wurde er nicht müde, zu frägen und zu plappern. Das größte Vergnügen bereitete es ihm aber, wenn er in seine Konversation wie ein echter, rechter Sachse die Worte hineinwerfen konnte: „wees Kneppchen“. Sein Lebenslang war er in sächsischen Familien und wird, wohl durch diesen Umstand bewogen, sich daran gewöhnt haben, sächsisch zu sprechen. Das gelehrige Vorchon stammte aus der Gattung der grünen Amazonenpapageien. Das Tier dürfte mit seinen 107 Jahren das älteste gewesen sein, das die Naturgeschichte der Papageien kennt.

Die Gemeindefürsorge. Auf gut Neudeutsch heißt sie: Coöperation. Die Angelegenheit will nicht von der Tagesordnung verschwinden. Dafür sorgen die öffentlichen Behörden, die kein Ermüden kennen. Natürlich läßt der Verein für Schulreform nicht locker. Und auf seiner letzten Tagung ist dieses Kapitel wieder und immer wieder beraten und durchgesprochen worden. Man muß schließlich aufhören, zumal wenn Männer, wie Geh. Rat Bachmann, der das Frauenschulwesen seit mehreren Jahrzehnten aus der Erfahrung kennt, Erkenntnisse zu Befundnissen beibringt. Die Frau und der Mann! Sind hier ewige Gegensätze von der Natur geschaffen, Elemente, die einander fremd, doch immer gütlich streben? Kräfte, deren Liebe nur die Ohnmacht des Hasses ist. Man weiß, wie oft Mann und Weib nicht voneinander loskommen, auch wenn ihr Bund längst zerbrochen ist. Die modernen Schicksalsglaubigen — Fatalisten, die, ohne es zu merken, jeden Orientalen überlassen — werden sich auf die schlafende Erde zurückziehen. Das Weib ist eben unser Fluch und unser Segen. Tragen wir das Los. Anders die Weisheit der Erfahrenen. Sie geben nur eines zu. Das Weib ist vom Manne unterschieden. Auch ihre geistige Art hat eine andere Entwicklung. Zwischen 12 und 17 Jahren ist der Mann — ein dummer Junge. Das Weib ein feingestimmtes, stürmisch sich wandelndes Wesen. Aber dieser Gegensatz, der gewiß auch seine Reize hat, kann durch Erziehung seine Spitzen verlieren. Knaben und Mädchen gehören (sagen sie) auf die gleiche Schulbank. Da werden die Sitten des Knaben vornehmer und weicher; die Sitten des Mädchens bestimmter und kraftvoller. Das Mädchen hat die gleichen Fähigkeiten wie der Knabe, und der Wissensstoff braucht nicht für die Geschlechter ausgetrennt zu werden. In der Gemeindefürsorge der Erziehung wird ein Ausgleich der Bildung und des Charakters geschaffen, und wenn naturgegebene Gegensätze vorhanden sind, so werden die gefährlichen — die persönlich angelegten — ausgeglichen. Das Verhältnis der Geschlechter wird erlöst von Voreingenommenheiten, wird freier

und offener. Die Vorschule hat aus Gründen der Sparsamkeit längst die „Coöperation“. Und wir können vielleicht fragen, ob die Schlichtheit und Offenheit, die Unüberreiztheit bürgerlichen Familienlebens nicht eine Folge gemeinsamer Schulausbildung ist.

Theater der Moden 1913. „Allo, gnädige Frau, wenn ich Ihnen sage — um achtzig Jahre jünger leben Sie aus in diesem Quill“ (Lustige Blätter.)

Neue und alte Künste.

(Saison-Blauderei)

Km. Berlin, 8. Oktober.

Die „Saison“ beginnt, und alle Theater öffnen ihre Pforten, überall haben wir neue Stücke, an die sich viele Hoffnungen knüpfen. Dazu die vielen, vielen Kinos. Früher gab es in Berlin so etwa 20 Theater, und die genügten. Dann kam die Theaterbauput, ein Ausdruck der Spekulation, die den Bevölkerungszuwachs auszunutzen wollte — und dann Krach auf Krach. Berlin konnte zehn Theater mehr nicht ernähren. Aber 200 Kinos, die in aller Stille aufspröckelten und erst später großartige Formen annahmen, die konnten existieren. Freilich trafen allmählich die großen auf die kleinen auf, die Steuer half.

Aber das Kino, so oft man sein Ende voraussagte, so sehr es auch die strengen Kunsttrichter bekämpfte, hielt sich. Es kam dem Bedürfnis nach kurzen Unterhaltungsfüßen entgegen; der Nachfrage nach „Kummern“. Man brauchte nicht den ganzen Abend zu opfern, es war auch billiger, es kam auch den Volksinstinkten mehr entgegen, als nur zu sehr.

Jetzt ist es „literarisch“ geworden, und es führt Dinge auf, die die gewöhnliche Bühne nicht kann! Haben Sie einmal das Schafepersische Schauspiel „Sturm“ auf der Bühne gesehen, das mit einem Schiffbruch anfängt? Dann wissen Sie, daß das eben nicht geht. Das Film-drama macht es spielend, sogar Gerhard Hauptmanns Roman „Atlantis“, ein Seitenstück zur „Titanic“-Katastrophe, wird ohne Schwierigkeiten Abend für Abend abgerollt, nachdem einmal die Aufnahme gelungen ist. In einem anderen Stück, bearbeitet nach einer alten Novelle, leben wir, daß einer sein Spiegelbild verkauft, wie Peter Schlemihl seinen Schatten. Das Spiegelbild marschiert aus dem Spiegel auf die Bühne und treibt allerhand Unfug. Das macht die Photographie mit einem einfachen Trick, für die lebende Bühne ist es eine Schwierigkeit, kaum zu überwinden. Jetzt haben wir ferner ein Stück, das auf der „Intel der Seligen“ spielt, Meerzungebeuer aus Bödlands Bildern, Nymphen, Kentauren, Faune und sonstiges mythologisches Zeug, das wir aus den Museen kennen, erscheint auf der weichen Fläche — wer einmal Goethes „Faust“ gesehen hat, der weiß, was für einen merkwürdigen Eindruck da diese Walpurgisnacht-Figuren machen.

Abgesehen davon. Da haben wir jetzt das Münchener Künstlertheater hier, die uns das tolle Leben und er-

stirnlische Ende des großen Hexenmeisters Tolstoj aufzuführen. Das alte Stück aus Dons Sachens Geschichte auf einer Puppenbühne. Und wie man mit dem Hanswurst von der Erde und auch von der Hölle, der böse Geist Auerbach sieht ihn mit dem um trägt ihn davon, wir leben, wie Nechke mit dem um faßt schlägt und ihn einträgt — natürlich, das wir ein wenig Phantasie und dürfen die Schmeicheleien, aber es gelingt. Wie sorgsam mußte man dem Teufelsputz aus dem Wege gehen! Das Gegenstück und ein paar Kleinigkeiten sind niemals an den ergötlich-verblüffenden Effekt des volkstümlichen alten Faustspiels heranzukommen. Dieses Volksstück der Puppenbühne mußte auch um Goethe zu seiner vergeistigten Dichtung kommen.

So sehen wir, höchst merkwürdig, wie man die Gegensätze sich berühren. Die neueste Pläne der theatralischen Darstellung ebendiese Möglichkeiten, wie sie die älteste naive Volkshölle hatte, und wie sie die anspruchsvolle ideale Schiller und Goethe vorzuziehen, nicht leichten Mittel sind andere, der Stil ist anders, aber das schließlich dasselbe: eine Ergänzung der Erhebung von theatralischem Neuland, eine Gebiete, der Arbeit, der Wirkungen.

Handels-Zeitung.

Berlin, 7. Okt. Umständlicher Preisbericht für Getreide. Es bedeutet W. Weizen (K. Kernen, G. Gerste (B. Braugerste, Fg. Futtergerste, H. Vreile gelten in Markt für 1000 Kilogramm (eig. fähiger Ware.) Heute wurden notiert: Königsberg R 157,50—158, H 158, Danzig W bis 158, H bis 145—164, Bolen W 191—195, R 156—158, H 156—159, Breslau W 194—196, R 156—158 bis 160, Fg 142—145, H 154—156, Berlin R 157—158, H 158—159, Magdeburg W 154 bis 163, Bg 168—180, H 167—172, Leipzig R 165—169, Bg 175—186, H 164—173, Danzig bis 191, R 157—165, H 158—170, Hannover W H 162, Mannheim W 200, R 165, H 165—178.

Berlin, 7. Okt. (Produktenbrief.) Nr. 00 23,25—27,50, Rubia. — Roggenmehl, gemischt 19,70—21,80, Aln. Mai 20,80, Rubia für 100 Kilogramm mit Sah 65,10 Gd. Getreide. **Montabaur, 7. Okt.** Weizen (100 Kg.) 00,00 00,00, Korn neues (100 Kg.) 17,00, (p. Sad) 18,00 (100 Kg.) 00,00, (p. Sad) 00,00, Hafer (100 Kg.) 8,00, Heu (p. Str.) 2,30, Stroh (p. Str.) 1,50, nach Sorte 1,80—2,00 M. p. Str. Butter p. Str. Eier 1 Stück 9 Pfg.

Weilburger Wetterdienst.

Voraussichtliches Wetter für Donnerstag den 10. Oktober. Kühl, wolkig, vielfach Nebel, trocknen, östliche Winde.

In der Konsolidationsfrage der Gemeinden Rifter und Hachenburg ist durch die königliche Generalkommission zu Cassel bei dem königlichen Amtsgericht hier die Beichtigung des Grundbuches hinsichtlich der Konsolidationsergebnisse beantragt worden.

Indem dies zur öffentlichen Kenntnis gebracht wird, wird gleichzeitig bemerkt, daß Anträge auf gesonderte Beichtigung des Grundbuches bei dem oben genannten Amtsgericht zu stellen sind.

Hachenburg, den 7. Oktober 1913.

Der Bürgermeister:
Steinhaus.

Täglich Eingang von Neuheiten in
Damen-Konfektion
Damenmäntel, farbige Krimmermäntel
Kindermäntel usw.
H. Zuckmeier, Hachenburg.

Zur Jagdsaison empfehle:
Rottweiler Schrotpatronen
Kal. 12 und 16 in rauchlos und rauchstark
zu billigsten Preisen.
G. Bachhaus, Waffenhandlung, Hachenburg.

Erkältung! Husten!
Der 63 Jahre weltberühmte Bonner Kraftzucker
von J. G. Maas in Bonn
ist in besseren Kolonialwarenhandlungen, durch
Plakate kenntlich, stets vorrätig.
Platten nebst Gebrauchsanweisung à 15 und 30 Pfg. in Hachenburg: Carl Henney, Bet. Vohle, Annau: H. Röbner, Marienberg: Carl Winkenhach, Langenhahn: Carl French, Altentkirchen: Carl Winter Nachf., E. Ruß, Kirchp.: Carl Hoffmann, Wever: Busch: Hugo Schneider, Hamm a. d. Sieg: E. Bauer.

Kirmes in Hütte.
Sonntag den 12. Oktober
Tanzvergnügen
bei Gastwirt **Heinrich Jung**
wozu freundlichst eingeladen wird.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, gestern morgen meinen lieben Vater, unsern guten Bruder, Schwager und Onkel

Herrn Rechnungsrat

Peter Schwinn

im Alter von 58 Jahren zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Höchst, Hof Winderoth bei Selters, Wiesbaden,
Hachenburg, den 8. Oktober 1913.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Elisabet Schwinn.

Die Beerdigung findet Freitag Nachmittag 3 Uhr in Hachenburg vom Hause der Frau Rechnungsrat Schmidt statt.

Persil
Der grosse Erfolg!
Wäscht
bleicht u.
desinfiziert
Henkel's Bleich-Soda

Landwirte!

Kauft trans-
portable
Hausbacköfen
und
Fleischräucher
nur bei der
ersten und
größten Spezialfabrik Deutschlands
Anton Weber,
Niederbreisig i. Rhld.
deren Fabrikate als die besten und
billigsten bekannt sind. Neueste
Preisliste gratis. Viele Zeugnisse
über 10-jährigen Gebrauch.
Über 40 000 Stück geliefert.

Deutsches Fabrikat!



Allein-Verkauf

für den hiesigen Bezirk der

Adler-Schreibmaschinen

(über 100 000 im Gebrauch).

Neu! Neu!

Klein-Adler-Schreibmaschine

für Privat- und Reisegebrauch

mit praktischem Reisekoffer.

Zur persönlichen Vorführung

gerne bereit.

Carl Müller Söhne

Kroppach-Bhf. Ingelbach

Telefon Nr. 8

Amt Altenkirchen.

• Cichorie •

per Paket 10 Pfg.

jedes Paket enthält 6 ver-

schiedene

Reklamemarken

Karl Döbner, Drogerie

Hachenburg.

Flechten

als u. trockene Schuppenflechte,

Ekzeme, Hautausschläge,

offene Füße

Reinschäden, Beleggeschwüre, Asten-

beine, böse Finger, alte Wunden

sind oft sehr hartnäckig;

wer bisher vergeblich hoffte

geheilt zu werden, mache noch einen

Versuch mit der besten bewährten

Rino-Salbe

aus von schädlichen Bestandteilen.

Dose Mark 1,15 u. 2,25.

Dankschreiben gehen täglich ein.

Wachs, Öl, Terpentin je 25, Birkenst. 3

Eigelt 20, Saliz, Bors, je 1.

Nur echt in Originalpackung

weiß-grün-rot und mit Firma

Schubert & Co., Weinbols-Druckerei.

Fälschungen weisen man zurück.

• Zu haben in den Apotheken.

5-10 Mk. unheimlich

nügt. R. Gierke, Hachenburg.

Suche zum 1. Jan.

braves Dienstmädchen

welches die Hausarbeit

steht und etwas verdienen

Frau Bach,

Hachenburg.

Lüchtiges, ordentliches

Dienstmädchen

das mellen kann, gegen

Lohn sofort oder später

Karl Baldus,

Hachenburg, Wilhelmstr.

Wohnung

3 Zimmer, Speisek.

fläche u. Keller zu verm.

Hachenburg, Wilhelmstr.

Kroyflä

mit Brot, verpackt

Rademachers Goldge

Nr. 75198. Geruch u. Geschmack

die Kopfschmerz v. Schenke

Haarwachs, verpackt in

Wichtig! f. Schenke

erkrankungen. P. a.

den Drogerien und Apotheken

zu haben: Karl Döbner

in Hachenburg.

Visitkarten

Druckerei des „Mittel-

Westerwald“ in K.

Erda

Erda

Erda

Erda

Erda

Erda

Erda

Erda

Erda

Erda

Erda

Erda

Erda

Erda

Erda

Erda

Erda